

# Volkshblatt

Insertionsgebühren  
beträgt für die 4 gespaltene  
Zeile oder deren Raum 15 Pf.;  
für Vereins- und Besammlungs-  
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
10 Uhr in der Expedition ausge-  
geben sein.

ersch. täglich  
samstags 4 Uhr mit  
Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und Feiertagen.  
Abonnementpreis  
monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk.  
prenumerando bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Postzeitungsst. Nr. 6852, a. Nachtrag VII.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 24, 2. Hof II.  
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt, Halle Saale.

Nr. 112.

Halle a. S., Donnerstag den 14. August 1890.

1. Jahrg.

## Arbeiter, Gesinnungsgenossen! Gedenkt der ausgesperrten Hamburger!

### Die Freiheit im angeblichen „Zwangsstaat.“

Bekanntlich hält man es den Arbeitern immer als Inkonsequenz vor, wenn sie sich über die gegenwärtigen Bedrückungen, Einschränkungen der persönlichen Freiheit, resp. bei ihnen noch kein Sozialdemokrat ausgebracht, resp. beschreiben hat, weil kein Mensch die nachfolgende Entwicklung der einschlägigen Verhältnisse so genau voraus bestimmen kann und die Frage vorläufig überhaupt noch eine vollständig mäßige ist, — die Gegenwart erfordert so viel der Aufmerksamkeit und der Anstrengung aller körperlichen und geistigen Kräfte, daß es total unnütz wäre, wollten wir uns die Köpfe zerbrechen über die Einzelheiten dessen, was sich aus dem natürlichen Entwicklungsengang und unserer heutigen Agitation ganz von selbst gestalten wird — der sozialistische Staat also wird von unsern Gegnern allgemein als sogen. „Zwangsstaat“ bezeichnet, in dem die Beschränkung der individuellen Freiheit eine noch weit größere sein, die Befähigung eines persönlichen Willens und Handelns noch weniger möglich sein wird, als unter der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsform. Macht doch noch vor ganz kurzer Zeit das Geistesprodukt eines angeblichen „freisinnigen“ Solbchreibers die Kunde durch alle „freisinnigen“, nationalliberalen, konservativen u. kurz durch alle Blätter der „einen reaktionären Masse“, in welchem durch ein handgreifliches Beispiel die Einrichtung dieses „Zwangsstaaes“ den Lesern vor Augen geführt wurde. Das Pamphlet, welches in der letzten Zeit vor dem bewundernswürdigen 20. Februar d. J. in dem überspannten Hirn seines Urhebers ausgebrütet war, hatte den Titel: „Fünf Minuten im zukünftigen Volkstaate“ und schilderte, wie eines Morgens ein Angestellter im

sozialistischen Staate in die Wohnung des „Bürgers Nr. 111“ kommt, denselben, weil er ihn um 7 Uhr noch im Bette vorfindet, zunächst deswegen gehörig abtanzelt und dann die Herausgabe seiner Tochter von ihm fordert. Letztere habe sich mit dem Bürger Nr. 112\* zu verheiraten und solle denselben jetzt zugeführt werden. Die Entgegnung, daß seine Tochter nicht den „Bürger Nr. 112“, sondern einen andern heiraten wolle, hat keinen Erfolg, denn „es sei eben bestimmt, daß gerade diese beiden die Ehe einzugehen hätten.“ Beim Begeben meint dann der Beamte des Staates noch zu der Frau des Bürgers, „Bürgerin Nr. 113a“, die ihn aus der Thür geleitet und dabei über ihren Mann klagt, daß er träge, faul und dergleichen sei: „Nun, ich will mal sehen, was ich für Dich thun kann.“ — Dies der kurze Inhalt der längeren Erzählung, in welcher also die reine Diktatur, zwar zum Teil wider besseres Wissen, als das hingestellt wird, nach dem die Arbeiterpartei strebt, was durch die sozialdemokratischen Lehren in der sozialistischen Gesellschaftsform erreicht werden soll. Das erste dieser Behagen, mit dem die angeführten Zeitungen dieses Gewäsch abdruckten, ließ zwar darauf schließen, daß es denselben nur darum zu thun war, dem Spießbürgertum vor der „revolutionären Sozialdemokratie“, der „roten Internationale“ und deren eventuellen Herrschaft bange zu machen und es zur Stimmabgabe gegen „den gemeinschaftlichen Feind“ zu bewegen; tatsächlich wird jedoch auch noch und nicht nur von Seiten der Spießbürger, sondern von gebildet sein wollenden Leuten an derartigen Unfimm geglaubt und nur aus Furcht vor dem „Zwangsstaat“ der sozialdemokratischen Ideen ein so schroffer Widerstand entgegengekehrt. Würden diese Leute sich bemühen, zu erfahren, wie eigentlich unsere Lehren beschaffen sind, würden sie sich mit dem sozialdemokratischen Programm vertraut machen, es sähe manches besser aus in der Welt und derartige Letztäre, wie die „Fünf Minuten im zukünftigen Volkstaate“, würde nicht in der Welt herumgetragen werden. Gegenüber den Begriffen, die man sich heute in den Kreisen unserer Gegner von der „Freiheit“ macht, ist es jedenfalls angebracht, die wahre Freiheit, die wir meinen, einmal zu kennzeichnen. Wir benutzen hierzu einen Artikel aus dem „Hamb. Echo“, welchen dasselbe anlässlich der Kritik eines Ausspruchs Bismarck's bei einem neuesten Interview, wonach derselbe sich als Gegner aller Zwangsmaßnahmen bekannte, welche die persönliche Freiheit des Arbeiters beschränken, brachte und in welchem der wahre Begriff der Freiheit in leichtverständlichen Worten geschildert wird.

Die Zivilisation der Kultur beginnt mit solchem Zusammenschluß der Menschen, zu einem Gesellschaftskörper. Der Zustand individueller Isoliertheit ist die Periode der Barbarei.

Es giebt wohl niemand, der im Namen der Freiheit den Schutz vertritt, welchen der Staat den Personen und dem Eigentum der Individuen gewährt, niemand, welcher im Namen der Freiheit verlangt, der Staat dürfe sich nicht darein mischen, wenn Hans den Michel totschlägt, oder ihm seinen Geldbeutel raubt oder stiehlt.

Nun hat aber die kapitalistische Gesellschaft die sonderbare Eigentümlichkeit, daß sie zwar das erworbene Eigentum, die erworbenen Erfindungsmittel, schützt, aber um den Erwerb selbst sich nicht kümmert, sondern denselben fast absolute Freiheit gewährt. Der Starke darf dem Schwachen keinen Pfennig stehen oder rauben. Aber im Tauschverkehr zwischen Produzent und Arbeiter und zwischen den Produzenten selbst darf der Starke mit dem Schwachen umspringen, wie es ihm beliebt, er darf ihn brotlos machen, darf ihm Hungerlöhne zahlen, darf ihn dermaßen ins Joch der Arbeit sperren, daß seine Gesundheit ruiniert wird, er darf seinen Konkurrenten ruinieren und an den Bettelstab bringen u. s. f.

In bezug auf das Eigentum gilt die Staatsidee, das Gesetz, in bezug auf den Erwerb herrscht Anarchie! Auf dem Gebiete des Eigentums Zivilisation, auf dem Gebiete des Erwerbs Barbarei!

Ist das nicht eine schreiende Inkonsequenz?

Nein, vom Klassenstandpunkt der Starken begreift sich der Widerspruch vollständig. Der Starke will das Gesetz, d. h. die Beschränkung der Freiheit, soweit dieselbe ihm zu gute kommt; und er will die Gesetzlosigkeit, die Freiheit, soweit er Vorteil davon hat. Er will vom Staate geschützt sein, daß ihm die proletarischen Massen seine Millionen nicht antasteten; er protestiert aber gegen den staatlichen Schutz, wenn der Schwache denselben gegen die Ausbeutung der wirtschaftlich Starken anruft.

Das ist die „bürgerliche Freiheit“, die Freiheit des Manchestertums, die Freiheit, für welche die Bismarck, Stumm und Konforten schwärmen. Das ist die Pseudofreiheit des Klassenstaats. Kein Gesetz, das Spiel der freien Kräfte, soweit diese Freiheit unseren Interessen, den Interessen der ökonomisch Starken zu gute kommt! Aber Gesetz, Unterdrückung der Freiheit, Sozialistengesetz, Beschränkung der Koalitionsfreiheit, sofern unsere Interessen dabei gedeihen! Denn der Staat, das ist für uns da.

## Ein langer Todeskampf.

(Schluß.)

Wohin? das weiß er selbst nicht; er fragt sich auch nicht. Die ausgestandenen Leiden seiner Armut stehen alle grell vor seiner Seele und nehmen sein ganzes Denken in Anspruch.

„Mit was sollen wir uns aber erhalten?“ ächzt er grämlich, seiner unterbrochenen Gedankengang wieder aufnehmend, „denn, oammer, o hoch! unsere eigenen Kinder, die wir erzeugt und unter Entbehrungen groß gezogen haben, treten mit frischen Kräften an unsern Platz, sie selbst machen uns überflüssig. Sage mir niemand, daß das nicht wahr sei, ich kenne nicht mein trostloses Dasein allein, sondern auch dasjenige von Tausenden meiner Leidensgefährten. Hab' sie erst nicht drum zu fragen brauchen; in ihren hohen Augen, auf ihren bleichen eingesunkenen Wangen las ich mein eigen Leid, sah, daß auch sie mit dem Hungertode ringen. Dann und wann sah ich einen von ihnen stumm niedersinken, man hob sie auf und trug sie hinweg — wieviel ich wollte man ihnen Hilfe bringen — doch ich hab' sie nie wieder gesehen.“

„Ja, ja, wenn man zwanzig Jahre, von einem Tage zum andern, das Pariser Pfister tritt und nach Arbeit sucht, da sieht — da erlebt man was. Herr Gott — ein gräulicher Fluß kam gleich darauf über die Stippen des Alten. „Und ich sage: nein —

tausendmal nein — wir Armen wir haben keinen Gott“, kam es heiser aus seiner zusammengeschnürten trockenen Kehle. „Die graulichen Bucherer — die herzlosen Egoisten — überhaupt alle vom Schicksal Bevorzugten mögen wohl einen allgütigen Gott haben, aber für uns hungernde Armen existiert dieser Gott nicht!“

Er steht, seine knöchernen Hände haben sich zu einer drohenden Faust geballt und aus seinen wild rollenden Augen sprüht Wahnsinn. Schweiß weichen ihm die Leute aus, während sich einige Gassenjungen neugierig um denselben sammeln. Der Alte zuckte zusammen und wandt weiter, immer weiter. Doch plötzlich schließt er die Augen, grelle Sonnenstrahlen umfluten ihn, die thun seinen schwachen Augen so weh. Er muß sie mit der rutzigen welken Hand schützen, um sich zu orientieren. Dort vor ihm, auf der andern Seite der breiten, sonnenüberfrönten Straße, erhebt sich über grünen, schwankenden Baumwipfeln die Statue der Republik. Ein gurgelnder Ton entringt sich der Brust des Alten. „Ha, für Dich hat auch mein Sohn sein Blut verpritzt.“ ... Eine hope, die Menschheit von ihrem Elend befreiende Idee hat es gegeben.“ ... Drüben unter den grünen Bäumen steht eine leere Bank, die ladet den Alten gar vertraulich zum Sitzen ein. Er widersteht nicht, mit immer schwächerer Kraft strebt er nach der Bank hin und läßt sich auf ihr nieder. Die Augen schließen sich, schon glaubt er, es ist vorüber, aber nach einigen Augenblicken der Ruhe

öffnen sie sich wieder und bleiben an dem erhabenen Standbild der Republik haften.

„Gelt Marcel“, murmelt er bewegt, Du hattest Dich selbst betrogen. Da steht jetzt die Verwirklichung Deines Ideals, doch das Elend ist dasselbe geblieben, oder hat sich gar noch vermehrt. Ach Junge, Deinen aufopfernden Tod habe ich nie verschmerzt, Deine leidenschaftliche Begeisterung für eine Idee nie begreifen können. Ich habe immer gesagt: „Ob Kaiserreich, ob Republik, wir Arbeitsmenschen müssen doch den ganzen Staat erhalten, und auf unsern Fleiß und unsere Kraft stützt sich das ganze gewaltige Uhrwerk.“

„Ja, ja, Marcel, ich weiß, unlautere Motive haben Dich nicht geleiitet — Du braver Junge hast nur das Beste für die Menschheit gewollt, ihr freudig Dein Blut geopfert, aber — — — was ist denn das?“ Mit zitternder Hand bespitzt er den alte Mann sein Auge und starrt wie versteinert in die springenden Wasserstrahlen, welche zu beiden Seiten des Standbilds lustig in den Strahlen der Sonne glänzen und, in allen Farben schillernd, in die tie auffangenden weiten Marmorbassins zurückfallen. Doch die schwachen Augen des tranken Mannes erkennen nicht das farbenprächtige Spiel der glühenden Wasserstrahlen in der Sonne, sondern vor seinem matten Auge verwandelt sich diese flimmernde Frucht in Blut. „Blut“, stöhnt er entsetzt und kann den Blick nicht von den blühenden Fontänen wenden.

Im reinen Naturzustande, so heißt es da, ist der Mensch frei, d. h. es ist seinem Willen keine gesetzliche Schranke gezogen, er kann thun und lassen, was seinem Wohlbehagen, seinem Glück zuträglich ist, oder doch zu sein scheint.

Ist er aber absolut frei? O nein, denn seine Macht ist beschränkt. Sein Wollen wird gehemmt durch die Schranken, welche dem individuellen Können von der Natur gezogen sind.

In der staatlichen Gemeinschaft dagegen wird die individuelle Freiheit gestiftet, der Mensch darf seinen Feind oder Konkurrenten nicht todschlagen, so gern er manchmal möchte, er darf nicht stehlen und rauben, nicht beleidigen etc. Er muß andererseits auch manches thun, wozu er nicht die geringste Neigung hat, z. B. Steuer zahlen, Soldat werden.

Für die Beschränkung seiner Freiheit, die sich der Einzelne im Gesellschaftsverbande gefallen lassen muß, wird ihm aber eine Reihe von Vorteilen geboten, welche die erwünschte Einbuße an Freiheit weit überwiegen resp. überwiegen sollen. Die staatliche Gemeinschaft nimmt dem Individuum einen irrenden Krug und giebt ihm dafür einen goldenen Becher.

Mit anderen Worten: Die staatliche Gemeinschaft zieht dem menschlichen Willen die Schranke des Gesetzes, dafür aber erweitert sie sein Können, seine Macht, außerordentlich. Der Naturmensch ist gegen die Uebermacht seiner Feinde nicht geschützt, der Kulturmensch ist es. Der Naturmensch kann sich kein fertiges Brot oder Kleid kaufen, nicht Eisenbahn fahren u. s. f., der Kulturmensch kann es.

Das Maß von Freiheit also, welche der gesellschaftliche Verband nimmt, wird hundertfach ersetzt durch die Freiheiten, welche derselbe dafür gewährt.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, wie abern der Vorwurf ist, den man der Sozialdemokratie macht, wenn man sagt, sie bedrohe die persönliche Freiheit. Mit demselben Recht könnten die „katholischen Christen“ aller Sorten verlangen, daß sie ungestört stehlen, rauben, betriegen, mordeten dürfen, im Namen der Freiheit! Die Freiheit, welche die Sozialdemokratie bedroht, ist nur die Freiheit der Ausbeuteten, die Freiheit der Starken, die Schwachen zu zermalmen.

Für die Beschränkung dieser Freiheit gewährt aber der sozialistische Staat so viele Vorteile, steigert und erweitert er die menschliche Macht über die Natur vermehren, daß auch die wirtschaftlich Privilegierten des Klassenstaates nicht den geringsten Grund haben werden, sich nach den Nechterschritten ihrer Pseudofreiheit zurück zu ziehen.

Der Sozialismus ist die Zivilisation! — Freiheit liebt das Tier der Wüste

Doch der Mensch in ihrer Mitte Soll sich an den Menschen reiß'n Und allein durch seine Sitte Kann er frei und mächtig sein. —

### Vollständige Uebersicht.

— In einem Leitartikel der „Weberzeitung“ lesen wir: „Lassalle hat bekanntlich, sei es im Ernste, sei es aus taktischen Gründen, es als eine politische Idee, mit der er sich wohl befreunden könne, hingestellt, die Dynastie der Hohenzollern an die Spitze der Arbeiterbewegung zu erheben, die Krone und das „Volk“ zu einem Bündnisse zu vereinigen, dem die „Bourgeoisie“ mit ihrem impotenten Liberalismus rettungslos werde unterliegen müssen. Und in dieser Idee lag etwas, womit nicht allein Lassalle, sondern auch der geniale Junter sich befreunden konnte. Hierzu sagt die „W.-Z.“: Die „Weber-Zeitung“ wollte sich ein großes Verdienst

um die soziale Geschichtsschreibung erwerben, wenn sie verraten wollte, wann und wo Lassalle sich mit der von ihr angegebenen Idee „befreundet“ hat. Da sie meint, daß es „bekanntlich“ geschehen sei, kann ihr der Nachweis ja nicht schwer fallen. Wir glauben, Lassalle's Briefe, Reden und Schriften ziemlich genau zu kennen, wissen auch, daß er für ein Bündnis der Wissenschaft mit den Arbeitern schwärmte, und daß er alles „soziale Königstum“ für ein herrliches Ding erklärte, nämlich wenn es niemals etwas anderes gewesen wäre oder jemals etwas anderes sein könnte, als ein Hirngespinnst, aber den Gedanken, den ihm die „Weber-Zeitung“ in die Seele legt, hat er nie gehabt, geschweige denn geäußert. Wenn der „geniale Junter“, dank seiner bodenlosen, sozialpolitischen Unwissenschaft, den sozialistischen Denker so verstanden hat, so ist das doch kein Zeugnis gegen Lassalle, sondern nur ein Beweis dafür, daß der „Geniale“ von dem „geistreichen Gutsnachbar“ ebenso über den Köffel barbirt wurde, wie er selbst nur je die Beust und Grammont über den Köffel barbirt hat.

— In Sachen Bebel contra „Sächsischer Arbeiterzeitung“ fand am Sonntag eine Parteiverammlung statt, die obwohl per Zirkular eingeladen worden, von über 2000 Personen besucht und in welcher Genossen Großenhain, Weißen, Kieja, Sebnitz, Ramezn, Freiberg, Döbeln u. s. w. anwesend waren. Das Resultat war die Annahme folgender der Versammlung gedruckt vorliegenden Resolution:

Die Versammlung erklärt: Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ hat durch die Form ihrer Kritik in einer Reihe von Artikeln, die sich direkt und indirekt auf die Parteiverhältnisse beziehen, und insbesondere durch ihre ungeduldfertigen Angriffe auf die Parteileitung, die Parteiangelegenheiten schwer geschädigt und spricht die Versammlung darüber ihren entschiedensten Tadel aus. Um künftig ähnlichen Vorkommnissen zu begegnen und in der Erwägung, daß unter den gegenwärtigen Eigentümern des Blattes eine Aenderung in der Haltung desselben nicht zu erwarten ist, es auch nur den Parteigenossen entspricht, daß ein Blatt, das als Parteivororgan gilt, dem Einflusse der Partei und der Parteiführer unterworfen ist, ermet die Versammlung eine Kommission, welche die Haltung der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ zu überwachen hat. Ferner wird diese Kommission beauftragt, mit den Eigentümern des Blattes zu unterhandeln, damit das Blatt vom 1. Oktober dieses Jahres ab in das Eigentum der Partei übergeht. Die Kommission ist verpflichtet, in kürzester Frist eine zweite Versammlung zu berufen, in der die Kommission über den Erfolg ihrer Schritte Bericht erstatten soll.

Die Verleger erklären hierauf, vom 1. September das Blatt täglich erscheinen lassen und von diesem Tage an das Organ der Partei zur Verfügung stellen zu wollen.

— Wie wir seinerzeit mitteilten, hatten sich bei den Stadtverordnetenwahlen in Magdeburg auch die Sozialdemokraten beteiligt und erreichten, daß in der 3. Abteilung der Kandidat derselben die meisten Stimmen erhielt. Da er jedoch nicht die absolute Stimmenzahl erhielt, mußte eine Stichwahl stattfinden, welche dieser Tage stattgefunden und mit dem Siege des sozialdemokratischen Kandidaten endete. Zigarrenfabrikant Wilhelm Kiers in Budau erhielt 439 Stimmen, während sein Gegner nur 402 auf sich vereinigte.

— Die Entwürfen der „Westfälischen Zeitung“ über die Böhmer Steuerkandalosa waren von der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ mit den üblichen Schimpfereien auf dies Blatt und dessen Redakteur Zusangel beantwortet worden. Hierzu bemerkt der Bekhete in seinem Blatte: „Redakteur Zusangel wird von seiner Euphorie, die Gerichte mit Strafanträgen nicht zu behelligen, für diesmal abgehen, und zwar nicht etwa aus dem Grunde, weil er auf die Schimpfereien der „Rhein-Westf. Ztg.“ das geringste Gewicht legte, sondern lediglich deshalb, um Gelegenheit zu haben, durch die eibliche Vernehmung der interessierten

Persönlichkeiten den Wahrheitsbegriff für die behaupteten Steuerkandalosa vor Gericht zu erörtern. Wir danken der „Rhein-Westf. Ztg.“ dafür, daß sie durch einen tatsächlichen Vergleich den gerichtlichen Klärstellung einer Angelegenheit gefördert hat, deren weitere Entwicklung auf das profitivste Treiben in gewissen Kreisen unseres Industriebezirks ein großes Licht werfen dürfte.“ Das ist recht — bemerkt hierzu die „Westfälische Volkszeitung“ — je anmaßender die Profitwirtschaft der Arbeitern Enthaltensamkeit predigen, um so richtiger ist es, daß die Schleier von ihrem heimlichen Thun und Treiben gerissen werden.

— Der Landtagsabgeordnete Schulz (Bochum) erklärt die von der „Westf. Volksz.“ ausgeprochenen Behauptung, daß er statt eines Einkommens von 10.800 bis 12.000 M., zu welchem er eingeschätzt sei, mit einem solchen von 100.000 bis 120.000 M. hätte eingeschätzt werden müssen, für eine, vielfache und geradezu un sinnige Uebertreibung, unterläßt es aber ebenso wie vorher Geh. Kommerzienrat Baare, auszusprechen, daß seine Einschätzung seinem wirklichen Einkommen entspricht.

— Die Wirkungen der Getreidezölle werden recht drastisch gekennzeichnet durch Erörterungen des Jahresberichts der Handels- und Gewerbetammer zu Chemnitz, die sich auf den deutsch-böhmischen Grenzverkehr beziehen. Bezüglich der Konkurrenz, die sich für die deutsche Bäckerei aus der Bestimmung des deutschen Zolltarifs ergibt, wonach Mehl und Brot in Mengen bis zu 3 Kilogr. zollfrei eingeführt werden können, heißt es in dem Bericht: „Diese Konkurrenz begann einige Zeit nach Einführung der auf 5 M. für 100 Kilogr. erhöhten Getreideeingangszölle, welche von seiten Oesterreichs das Verbot des bis dahin gestatteten zollfreien Eingangs von Brot zur Folge hatte. Während vor diesem Zeitpunkt die sächsischen Bäckereien im Grenzbezirk einen großen Teil ihrer Ware nach Böhmen veräußerten, wurde denselben dieses Absatzgebiet gänzlich verschlossen. Da mit Erhöhung der Getreidezölle zugleich, infolge der letzten mangelhaften Ernte, ein Preisaufschlag des Getreides eintrat, so stieg der Preis des Brotes in Sachsen und es trat, begünstigt durch die Erlaubnis zollfreien Eingangs im kleinen Grenzverkehr, das umgekehrte Verhältnis ein. Böhmisches Brot wurde von da ab und wird heute noch in großen Mengen nach Sachsen gebracht. Hieraus mußte selbstverständlich eine doppelt schwere Schädigung der Bäckereien im Grenzbezirk hervorgehen, welche die Bitte um Abhilfe erklärt macht. Die Folgen hiervon sind bereits jetzt deutlich wahrnehmbar; denn einzelne Bäder haben ganz aufgehört zu backen und sich einen anderen Erwerb gesucht oder sind weggezogen; andere weniger Geschäftloste haben den Umfang ihres Betriebes auf Vorkauf beschränkt und soweit eingeeengt, daß sie dabei ihr Auskommen nicht mehr haben. Eine Anzahl kleiner Mühlen, die im Grenzbezirk nebenbei meist Bäckerei betreiben, haben sich beiden Zweigen abgewendet und benutzen ihre Wasserkräfte zu anderen Zwecken, meist der Holz- und Papamentindustrie. So erzeugen beispielsweise die Bäder, welche in Jöhstadt wohnen, kaum noch die Hälfte von demjenigen Quantum Backwaren, wie vor dem September 1888. Bäder, welche in der Woche 10 bis 12 Schuß Brot gebacken haben, bringen es seit Eintritt der widrigen Verhältnisse auf 3 höchstens 4 Schuß, bei welchem geringen Umfange eine Familie nicht unterhalten werden kann.“ Der Bericht geht lobtob an, daß der Preis des Kilogr. Roggen- resp. Weizenbrotes im Herbst vorigen Jahres sich in den böhmischen Grenzorten um Bedeutendes niedriger stellte als in der sächsischen Grenzorten des Kammerbezirks und

„Marcel, das ist dein Blut — das ist das Blut der vielen Tausenden, die für Dich da gefallen sind.“

Er redt drohend seine Faust gegen das hehre Weib, das Sinnbild der Republik. Er will auch ihr fluchen, wie er kurz vorher Gott gesucht und gelästert. Es tocht so gewaltig und ingrinnig in seinem Innern beim Anblick all' dieses Blutes, welches er da vor sich zu sehen meint, und das vergossen worden ist von den Besten und Besten des Volkes. Aber das Wort erstickt auf seinen wutverzerrten Lippen, das hehischvolle Weib blickt ihn so ernst und mahnd an, sein qualvoll zuckendes Herz wird ruhiger und seltsam, nie gekannte Sehnsucht durchzittert den Alten, dessen Denken und Empfinden, abgeumpft durch das eintönige Gend, noch nie seinen Gesichtskreis durchbrochen hatte. Auch jetzt will er sich noch mit aller Kraft gegen das ihm immer enger umschließende Gefühl wehren, welches ihm noch nie dagewesene Fragen auf die Lippen drängt.

Mit der Angst eines Ertrinkenden sucht er nach einem Erwas, nach einem Fels, das den armen, im Stumpfe des Lebens umkommenden Menschen noch in der letzten Todesstunde tröstend mit dem Schicksal veröhmt. Eine eigenartige Furcht umklammert sein Herz, ein leises Frösteln zieht durch seine Glieder.

„Warum hab' ich gelebt? — und für was sterb' ich?“ flüstert er resigniert.

Sein Auge schaut zu dem Standbild auf, dessen mahnender Blick ihn noch immer gefesselt hält, er hat nicht mehr die Kraft, sich von diesem Banne zu lösen. „Die für Dich starben, kämpften und starben gern,

die opferten sich für eine große, erhabene Idee . . . Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit . . . Aber Du hast uns d'rum betrogen“, fährt er im Wipkelton fort, „Du hast uns nichts gebracht. Warum . . . warum hast Du uns Armen nicht Erlösung gebracht? . . .“ Und sein jugender Geist durchdringt die ihn beengenden Schranken, es wird weit und hell vor seinem geistigen forschenden Auge — ah, weil wir beehrte Armeen es unterließen, Dich thatkräftig zu unterstützen. Jedoch die Erkenntnis kommt — sie kommt gleich einem Gotte und ist ausgerüstet mit der Kraft aller der Millionen, die jetzt unterwirrt und ausgebeutet werden. Und dieser Gott wird stärker sein, wie der, welcher jetzt die Welt regiert, . . . er wird uns erretten . . . und Freiheit . . . Gleichheit . . . Brüderlichkeit . . .

Still wie zum Gebet neigt der Alte sein Haupt und sinkt vor dem Standbild zusammen.

Mitleidige Menschen neigen sich bald darauf über ihn. Sie heben ihn auf und tragen ihn fort — vielleicht will man ihn endlich helfen — doch auch diesen unglücklichen Armen hat niemand mehr wieder-gesehen. — — — (S. A.-Z.)

**Die Schwiegermutter als Vorstrafe.** Der in Neu-Penzing bei Wien wohnhafte Tischlergeselle Karl Glasnik hatte sich dieser Tage wegen Grenzbeleidigung beim Bezirksgerichte Hieging zu verantworten, weil er seiner Wohnungsnachbarin Anna Wensko ohne jede Veranlassung am 3. Juli vor dem Hausthore eine Ohrfeige gab und dabei zu ihr sagte: „Verzeih' S,

aber ich kann mir nicht helfen, So hab'n halt so a „Watscheng'sicht.“ Auf die Frage des Richters, ob er schon bestraf't sei, erwiderte Glasnik: „No, das glaub' i, und stuz bin i g'frast, zehn Jahr' hab' i schon mei' Schwiegermutter bei mir.“ — Richter: Ich meine, ob Sie schon bei Gericht bestraf't — ob Sie schon eingesperrt waren? — Angell.: „No, eing'perrt war i no net, und während die ganzen zehn Jahr' leider mei' Schwiegermutter a net.“ Da sich schließlich die Klägerin mit einer Abbitte begnügte, wurde Glasnik freigesprochen.

**Ein diebischer Herzog.** In Paris wurde am 30. Juli Don Ramon Ernandez, Herzog von Sevilka, Sohn einer Hofdame der Königin Isabella, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, nachdem er überwiesen worden war, daß er einer Kunststreichler, der er im Circus galant die Mantille hielt, während sie ein Pferd bestiegen hatte, die gefüllte Gelbbörse aus der Tasche eskamotierte. Gleichzeitig war ein Kaufmann klagbar gegen ihn geworden, dem er Hemden unter falschem Namen entlockt hatte, und endlich hatte er einem Fräulein, das ein kostbares Armband trug, dasselbe abgenommen, um ihr zu zeigen, daß sie ein Sicherheitskettenchen benötigte, und war mit der Beute entflohen. Er verantwortete sich als echter Hildago, leugnete mit stolzer Miene alles und verließ auch nach der Verurteilung den Gerichtssaal mit hochgehobenen Haupte und edler Haltung.

ist über die Preisunterstützung folgende Übersicht: Es seien die Preiskurven August 3 Kilogr. Brot durchschnittlich in Böhmen 54—56 Pf., in Sachsen 66 Pf., in Preußen 72 Pf., in Böhmen 32 Pf., in Sachsen 36 Pf. (Frankf. Ztg.)

Die von der Amtlichen Statistischen Korrespondenz geführte Lebensmittelpreisliste läßt erkennen, daß die Preissteigerung fast aller wichtigen Lebensmittel auch im Juli d. J. angehalten hat. Ein Vergleich der leymonathlichen Durchschnittspreise, mit denen der Juli v. J. ergibt, daß im Laufe des letzten Jahres teurer geworden sind Roggen um 14,2, Hafer um 13,0, Weizen um 12,9, Speck um 12,9, Butter um 11,7, Schmalz um 10,8, Schweinefleisch um 10,1, Kalbfleisch um 8,8, Rindfleisch um 7,6, Kacke um 5,9, Hammelfleisch um 5,8, Eier um 4,6, Kaffee um 4,5, Roggenmehl um 3,8, Weizenmehl um 3,0 und Reis um 1,8 Pf.; denselben Preis wie im Vorjahre hatte das Stroh; billiger sind geworden Hülsen um 5,6, Kartoffeln um 5,7, Eibutter um 6,6 und Heu um 1,4 Pfog.

Aus Posen wird gemeldet, daß dort dieser Tage in verchiedenen polnischen Galanteriewarenhandlungen silberne Broschen und Kravattennadeln, welche die Inschrift „Gott erlöse Polen“ trugen, polizeilich beschlagnahmt wurden.

„Morbus soldatica.“ Beim gelegentlichen Blättern zwischen alten Schriften und Zeitungen fielen dieser Tage der „Neuen Pöcher-Zeitung“ einige Nummern des seiner Zeit von W. Marr in Hamburg, jetzt antisemitischer Gehapostel, herausgegebenen Sonntagsblattes „Der Kosmopolit“ in die Hände. Derselben datierten aus dem Februar und März 1867, also aus der Zeit, wo sich der preussisch-deutsche Militarismus eben anschaute, sich aus den Kriechschritten herauszuwaschen und Preußen-Deutschland wie mit ihm ganz Europa in ein einziges großes Feindlager zu verwandeln. Obgleich das, was damals auf diesem Gebiete geleistet wurde, nur ein schwacher Abglanz der heutigen Militärrherrlichkeit war, haben doch bereits alle Einsichtigen die Dinge kommen, die sich daraus entwickeln mußten und kämpfen dagegen an. Auch die erwähnten Nummern des „Kosmopolit“ sind zu einem großen Teil mit polemischen und satirischen Abhandlungen über das aus der Bismarckischen Blut- und Eisenpolitik sich damals herausentwickelnde ungeheure Militarismus gefüllt. Darunter befindet sich auch folgende ergötzliche Schilderung: „Zum Wortdeutschen. Die große Krankheit, an welcher Deutschland leidet, heißt der Morbus soldatica. Der Patient, wenn er morgens aufwacht, greift sofort nach einem Adjutanten. Dann stürzt er zur Parade. Seine Augen verklären sich, seine Ohren spitzen sich, wenn er die Gewehre präsentiert sieht und die Säbel raseln hört. Dagegen kann ihn ein nicht blank gepuzter Knopf, ein Staubfleck auf der Uniform eines Musketiers in Kaserne verschrecken. Ein solcher Antritt beim Exerzieren entzieht ihm Schmerzesthränen. Sein Abendgebet ist der Papstentwurf, seine Morgenandacht die Reveille. Appelle, Karolen, Manöver sind sein Leben. Ramonendonner ist ihm Späthenmusik, Trommelwirbel ist ihm die schönste Melodie. Er ist unersättlich nach uniformierten Menschen und tadelt den lieben Gott, daß er Adam nicht ein grande tenue geschaffen hat. Zeigt man dem Patienten eine neue Zerföhrungswaffe, so kommt er in eine elegische Stimmung und kann sogar sentimental werden. Er fällt dann auf die Knie und sendet Gebete zum Himmel, der der Menschheit durch neue Erfindungen so große Wohlthaten erweist. Der Duft der Kaserne wiegt ihm alle arabischen Wohlgerüche auf und die Atmosphäre hinter einem marschierenden Bataillon ist ihm der reine Aether. Seine Stimme nimmt einen schmerzlichen Ton des Kommandos an, sein Auge blüht fortwährend roth. In seinen Träumen umschwebt ihn Kavallerie. Er denkt, er fühlt nichts als Waffen; seine Einfälle sind Kolben. So kann er zuletzt nur noch Leute um sich sehen, welche die Uniform tragen. Stirbt endlich der Patient, so findet man statt des Herzens einen alten Proglaster mit Karzoufchen gefüllt, die von den Thränen der Wittwen und Waisen feucht geworden sind. Ein Mittel gegen die morbus soldatica besteht darin, daß man, wo sie sich zeigt, die Bortemonnaies an die Turmpfeilen hängt. Der Patient macht dann die fürchterlichsten Anstrengungen, an den Wänden hinaufzulaufen, um die Bortemonnaies zu kriegen. Zuweilen kommt er dann aus dem Parozismus zur Vernunft. Gewöhnlich aber findet er einige Hundert tauende Karren, die ihm nach dem Wunde reden, und statt ihm die Douche zu geben, ihn in seiner Wamie bestärken. Das Eigentümlichkeit bei dieser Krankheit ist, daß auch diejenigen darunter leiden, welche nicht von ihr befallen sind, und diese gerade am meisten. Sie soll ihren Ursprung in miserablen Volksoverturen haben.“

Aus den Ferienkolonien. Aus Berlin wird gemeldet: Aus dem zweiten Stockwerk gestürzt hat sich am Montag früh gegen 4 Uhr, in selbstmörderischer Absicht, in der Kaserne des 1. Selbstregiments s. Z. zu Potsdam ein Unteroffizier der 2. Kompagnie. Was den Mann zu dem Selbstmordversuch veranlaßt, ist noch nicht aufgeklärt, er soll am

Abend vorher stark betrunken nach Hause gekommen sein. — Weiter melden die Berliner Blätter: Ein bedauerlicher Vorfall hat sich am Montag mittag, wie das „Berliner Tagebl.“ zu berichten weiß, auf dem Uebungsplatz der Pioniere abgespielt. Gegen ein Uhr fand ein Soldat, welcher an dem Drahtzaun des Uebungsplatzes entlang patrouillierte, im Gespräch einen schlafenden Mann. Er weckte ihn und forderte ihn auf, ihm zu folgen. Der Mann, offenbar zu jener Gilde gehörig, die dort im Freien zu nächtigen pflegt, wollte nicht gutwillig folgen. Alsbald lud der Soldat sein Gewehr und erklärte, daß er schießen werde, falls ihm Widerstand geleistet würde. Als sie aber an einer Biegung des Platzes angelangt und nur noch eine kurze Strecke von dem Schilderhaus entfernt waren, rückte sich der Mann und kroch unter dem Drahtseil durch, um so zu entweichen. Der Soldat rief ihm sein „Galt!“ zu, widrigenfalls er schießen werde. Der andere entgegnete, „So schießen Sie nur!“ und rannte weiter. Kaum war er wenige Schritte vom Zaun entfernt, so gab der Soldat Feuer und der Unglückliche stürzte schwer getroffen zu Boden. Der Gewährsmann des „Berl. Tagebl.“ erklärt, daß der Tod sofort eingetreten sei. — Aus Wittenberg erfahren wir: Heute mittag erschoss sich in einer Stube der Kavalleriekaserne der Musketier Adler mittels seines Dienstgewehrs. A. war im vorigen Jahre als Einjährig-Freiwilliger hier eingetretet, dann fahnenflüchtig geworden und hatte hierfür sechs Monate Festungsstrafe verbüßt, worauf er in die zweite Klasse versetzt wurde und nun drei Jahre nachziehen sollte. — Eine ähnliche Nachricht kommt aus Mainz: Dieser Tage stürzte sich ein Soldat von der 3. Kompagnie des Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88 aus dem Fenster der in der Citadelle gelegenen Kaserne in den Kasernenhof. Er erlitt schwere Verletzungen. Welche Motive den Soldaten veranlaßt haben, ist nicht bekannt. Sollen etwa Mißhandlungen die Ursache sein?

Die traurige Lage der Weber im Elbegebirge wird in einem längeren Aufsatze der „Köln. Ztg.“ zum Teil damit erklärt, daß in den nördlichen Gegenden dieses Gebirges die Weber immer noch die Barchentweberei betreiben, bei der sie in ausfichtloser Konkurrenz mit der Fabrikweberei stehen, und sich nur schwer zum Uebergang auf die einträglichere Leinwandweberei entschließen können. Es wird daher der Vorschlag gemacht, bei einem Eingreifen der Regierung in die dortigen Verhältnisse in erster Reihe auf die Ueberleitung der Hausindustrie auf leinene Musterfachen Bedacht zu nehmen. Für die Abstellung der übergroßen augenblicklichen Not wird aber als das wichtigste die Herbeiführung niedrigerer Lebensmittelpreise bezeichnet, und zu diesem Zweck die Legung einer Eisenbahn durch das Gebirge empfohlen, um die Gegenden dem Verkehr zu erschließen. Viel schneller und billiger kann die Hilfe durch Herabsetzung der Zölle auf Lebensmittel und gänzliche Aufhebung der Grenzsperrungen gegeben.

Belgien. Eine Kundgebung zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts hat am Sonntag in Brüssel stattgefunden. Zahlreiche Ertragslose aus der Provinz brachten eine bedeutende Anzahl von Teilnehmern. Die Garnison war in den Kasernen konsigniert. Polizei und Gendarmen waren in Bereitschaft. Die Zahl der Teilnehmer wird auf 40000 geschätzt. Die Ordnung wurde überall aufrecht erhalten. Um 1 1/2 Uhr erhob sich ein starkes Gewitter, wodurch die Manifestanten zerstreut wurden. Sämtliche Gruppen des Zuges hatten Fahnen und Plakate an ihrer Spitze, auf welchen die Forderung nach dem allgemeinen Stimmrecht zu lesen war. Der Zug bildete sich nach Aufhören des Regengusses von neuem und begab sich nach dem Park Saint Gilles, wo die Führer einen feierlichen Eid leisteten, nicht zu ruhen, bis das allgemeine Stimmrecht in Belgien eingeführt sein würde. In diesem Momente zerstreute ein neuerlicher, heftiger Regenguss die Manifestanten endgültig. Eine abends stattgehabte Versammlung von Delegierten der fortschrittlichen und der Arbeiterparteien des Landes beschloß, ein Telegramm an den König zu senden, worin als die Parole des Landes das allgemeine Stimmrecht verlangt wird. Die Versammlung beschloß alsdann (?) die Einberufung eines Kongresses vom 10. bis 15. September, auf dem ein allgemeiner Streik beantragt werden wird. — Welchen Zweck dieser allgemeine Streik haben soll, ist nicht ersichtlich. Jedemfalls werden wir gut thun, nähere Nachrichten aus Parteifreien abzuwarten.

Großbritannien. (F. Z.) Der Geist der Unzufriedenheit und des Ungehorsams in der britischen Flotte und Armee ist nunmehr auch nach Chaitan gedungen, wo vorigen Dienstag die Mannschaften des dort stationierten Trainbataillons ihren Vorgesetzten den Gehorsam verweigerten, den Exerzierplatz verließen und sich einiger Vorratsmagazine bemächtigten, deren Fenster sie verammelten. Mit dem Bestande anderer Truppen wurden die ungehorsamen Mannschaften zur Vernunft gebracht. Der Kommandant von Chaitan, Generalmajor Goodenough, leitete sofort eine Untersuchung ein, die damit endete, daß die Räubersführer, etwa 15 bis 20 Mann, zu je 28 Tagen Arrest

verurteilt worden. Die Mannschaften klagen, daß sie von ihren Unteroffizieren ohne Ermächtigung der Offiziere gezwungen wurden, Satteln, Waffen u. s. w. an Sonntagen zu putzen. Da Beschwerden nichts halfen, hätten sie ihrer Unzufriedenheit durch offenen Ungehorsam Luft gemacht.

Russland. Der „Times“ wird über folgenden Vorfall während eines Gefangenen-Transportes nach Sibirien berichtet: am 15. Mai d. J. bewegte sich ein aus 180 Gefangenen und 53 Soldaten bestehender Zug von Tumen im Gouvernement Tobolsk ostwärts, als die Gefangenen 16 Werst von Tumen entfernt, Halt machten und Wagen verlangten. Die Soldaten weigerten sich, dem Verlangen stattzugeben, und darauf hin wurden sie von den Sträflingen mit großem Ungeflüm angegriffen. Im Verlaufe des Kampfes wurden vier Gewehre der Soldaten getrimmert, und es wurde zur Unterdrückung des Aufstandes zum Bajonett gezwungen. Zehn Gefangene erlitten dabei Bajonettwunden, dann wurde der Marsch fortgesetzt.

**Soziales.**

**Galt, 12. August.**

Der „Berein zur Erziehung vollstümlicher Wahlen“ hielt gestern eine Mitgliederversammlung ab, in welcher Herr Wittig einen Vortrag über Steuerwesen hielt. Da der Vortrag sowohl die Diskussion verchiedene interessante Momente boten, so werden wir über die Versammlung morgen ausführlicher referieren.

§ Einen aufällig langsamen Fortgang nehmen die Schienenverlegungs- und Umplasterungsarbeiten in dem für den öffentlichen Verkehr so außerordentlich wichtigen Urichstrahenteil am Galt Central. Wir vermögen nicht, die Ursachen dieses ungewöhnlichen Umstandes zu bezichtigen, sind aber ganz entschlossen der Ueberzeugung, daß die Beschäftigung der nun bald nach Boden zu ähnelnden Verkehrsströmung nicht nur äußerst notwendig, sondern sogar bei geeigneten Veranlassungen und durch Einstellung einer größeren Anzahl Arbeiter (das Plasterungsmaterial liegt ja schon geraume Zeit verkehrshindernd umher) garnicht für besonders schwierig. Es will uns scheinen, als ob hier einmal ein Drud, wie man ihn sonst bei verkehrshindernden Privatunternehmungen doch ganz gern und ziemlich energisch anzuwenden pflegt, von maßgebender Stelle aus nichts schaden würde.

§ Aus verchiedenen Gegenden des Reiches wird von einer Erhöhung der Fleischpreise berichtet. Leider müssen wir auch daselbst von unserer Stadt melden, denn auch hier sind die Preise für das Schweinefleisch auf 75 Pf., für die anderen Fleischsorten auf 65 Pf. pro Pfund erhöht worden. — Wie die „Saale-Ztg.“ meldet, sind in Halle und Umgegend zur Errichtung eines Bismarckdenkmals in der Reichshauptstadt ca. 4500 M. gesammelt worden, von welcher Summe die zweite Hälfte des Gesammelten demnach an den Ort seiner Bestimmung gesandt werden soll. — Die Spender dieser Summe hätten besser gethan, wenn sie dies Geld zu einem besseren Zwecke vermandt hätten — aber etwas Gemeinnütziges zu unterstützen, sind solche Leute nur schwer zu bewegen.

§ Am Dienstag vormittag wurde an der Futurbrücke am Hauptfeuer-Amt wiederum, wie an betreffender Stelle schon wiederholt, ein riesenhafter Baumstamm, wie solche zu Schiffsbauten verarbeitet werden, zu einem den dort amest verkehrten Vortagen sehr zeitraubenden Hindernis. Die Länge dieser Stämme (der heutige maß an 22 Meter bei 7/8 Meter Stärke), macht eine geeignete Schenklung in dieser ein Knie bildenden Straßenbahn recht möglich und ein Nachhelfen durch seitliches Verschieben des hinteren Endes dieser endlosen Ladung ist bei der kolossalen Last derselben seitens der wenigen, bei dem Transport beschäftigten Männer nicht ausführbar. Die heute hierdurch verursachte Störung währte stundenlang, indem nach kurzer Zeit vergeblicher Mühen beide Korrdäre zusammenbrachen. Daselbstes Hindernis bietet die Einfahrt dieser Kolosse in das Sachsisch. Gehöft am Mühlgraben, woselbst sich am Saaleufer die Schiffbauerei befindet. Die Enge des dortigen Straßenstückes, das jämmerliche Plaster mit den halbpußstiefen Löchern, der teilweise Mangel eines solchen überhaupt daselbst, wo die schweren Fahrzeugwerke bei durchgehendem Boden einjunken, geben thatsächlich Veranlassung zu gerechter Entrüstung, da die übermäßige Anträngung der Tiere zur Ueberwindung dieser Hindernisse an Perzeutenen freilich. Wir hoffen, daß diese Uebelstände dort bei Gelegenheit des Neubaus der Mühlstraße beseitigt werden, wie es überhaupt halb an der Zeit ist, daß dem ganzen Stadtteil von der steilen Urichstraße ab bis zum Mühlgrabenstraße hin seitens der Stadtverwaltung mehr Beachtung hinsichtlich Plasterung, Beleuchtung, Reinigung u. zugebetet werden müßte.

§ Heute (Wittwoch) in den frühesten Morgenstunden soll in der Dolauer Gaide ein Duell stattgefunden haben. Man wird in der Annahme, daß hierbei Studierende aus Halle beteiligt waren, nicht irrengehen. Vorläufig entziehen sich die näheren Umstände noch einer öffentlichen Beurteilung.

— Verchiedene Blätter kolportierten die Nachricht, daß die Berliner Aufsicht der Kontrollkommission zahlungsunfähig geworden sei. Diese Nachricht beruht auf einer Lüge.

Ein Epithelenfisch, das feineseligen luchs, ist kürzlich in der Nacht in Hettbalt im Saalefisch verlist worden. 17 Mandel Roggen, Eigentum der Gebrüder Louis und Fritz Knieß in Oberriedelst, sind auf dem Felde, auf dem sie standen, von Dienen ausgebrochen und das Korn (ca. zehn Scheffel) entwendet worden. Die Warden standen früh wieder aufgebunden und in Mandel aufgesetzt in schöner Ordnung da, aber es war eben nur noch Stroh und das Feld zeigte die deutlichen Spuren der unter dem Schleier der Nacht ausgeübten Arbeit.

**Arbeiterbewegung.**

— Bernburg, 12. August. Der zweite deutsche Schneiderkongreß wurde heute durch den Vertrauensmann der Deutschen Schneider, Herrn Reichhaus-Erfurt, nachmittags 2 Uhr mit einer auf die Verhältnisse des Schneidergewerbes, sowie auf die Veränderungen der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse hinweisenden Rede eröffnet. Anwesend sind 63 Delegierte, darunter 4 Frauen, welche 78 Städte vertreten. Ins Bureau wurden die Herren Reichhaus-Erfurt und Leibold-Hamburg als Vorsitzende gewählt. Zur Unterhaltung derselben wurde abends ein in eine der anwesenden Delegierten bestimmt. Weiter wurden zur Führung des Protokolls 8 ernannt und ein besoldeter Schriftführer gewählt. Nach Beendigung der eingangenen Tages u. s. w. wurde die Sitzung bis Mittwoch früh 8 Uhr vertagt.

Aus St. Ingbert (Fala) wird gemeldet: Die an die acht Vorstandsmitglieder des Reichsvereins ergangene Aufforderung, aus dem Verein auszutreten, widerlegte ihre Entlassung erfolge werde, hat die Bergleute veranlaßt, bejehung Entlassung über die zum Schutze ihres Koalitionsrechtes einzuschlagenden Schritte eine öffentliche Versammlung auf nächsten Freitag einzuberufen. Die Erregung unter den Arbeitern ist stetig im Wachsen begriffen.

America. Die Peizer der Hudson-Nieder-Strasse von der New-York-Central-Railroad haben sich den Streikenden angeschlossen. An 1000 Postkisten sind auf der nördlichen Hauptstrasse aufgestellt, um etwaige Verluste der Passagieren, den Verkehr zu unterbrechen, zu verhindern. Den Weg nach Detroit in der Nähe von Saurage haben die Streikenden blockiert. Die Direktoren der Bahn haben zu jetzt alle Vorschläge zu einer friedlichen Beilegung zurückgewiesen.

### Aufruf an die Kammmacher und sämtliche in der Kammbrauche beschäftigten Arbeiter Deutschlands.

Kollegen! Wir befinden uns in einer Zeitperiode, in welcher jeder Arbeiter einsehen muß, daß er, gedrückt durch Steuern, hohe Mieten und teure Lebensmittel, mit seinem jetzigen Verdienst, welcher in unermesslicher Höhe immer mehr und mehr heruntersinkt, nicht mehr sich und seiner Familie das gewohnte kann, was er als Mensch verpflichtet ist und moralisch ein Anspruch hat. Kollegen, denkt, ob Ihr mit Eurem Wochenlohn das alles erwidern könnt, ohne daß Eure Frau mituntergebenen braucht und somit die Wirtschaft vernachlässigen muß.

Woran liegt es, daß unser Arbeitsverdienst immer geringer, unsere Lebenshaltung immer schlechter wird? Einzig nur daran, daß wir unsere Arbeitskraft nicht zu schätzen wissen, daß wir uns bereit erklären, für jeden Preis zu arbeiten.

Wenn wir hingegen Front machen wollen, so können wir es nur, wenn wir einmütig zusammenstehen, denn der Einzelne ist nicht im Stande, gegen seinen Arbeitgeber aufzutreten und von ihm einen höheren Lohn und eine kürzere Arbeitszeit zu verlangen. Auch genügt es nicht mehr, wenn wir uns in kleinen Lokalausschüssen zusammenschließen, sondern wir müssen jenen, möglichst große und starke Organisationen zu bilden.

Nicht nur national müssen wir uns organisieren, sondern wir müssen sehen, auch mit unseren ausländischen Kollegen in Verkehr zu treten, denn auch die billigeren Einfuhr der Fabrikate unserer Gewerbes vom Auslande ist nur dadurch möglich, daß, abgesehen von besseren Fabrikations-Einrichtungen, unsere dortigen Kollegen gleichfalls nicht darauf bringen, einen menschenwürdigen Lohn von dem Unternehmer zu verlangen.

Aber wir müssen den Versuch machen, diesen traurigen Zuständen ein Ende zu bereiten und deswegen können wir heute mit der Aufforderung an unsere sämtlichen Kollegen, daß sie sich organisieren sollen, daß sie mit in unsere Reihen treten zur gemeinsamen Arbeit, zum energischen Eintreten für unsere notwendigen Existenzbedingungen.

Für unsere Gewerbe besteht gleichfalls eine Organisation, die „Vereinigung der Drechsler Deutschlands“, und fordern wir Euch auf, dieser Zentralisation beizutreten, wie es die Berliner Kammmacher bereits getan haben.

Eine Organisation unserer eigenen Gewerbe wird nicht möglich sein, weil wir nicht fast genug werden können, deswegen müssen wir uns an die uns am nächsten stehenden Branchen anschließen. Ueberdies kommen die Arbeiter immer mehr zu der Einsicht, daß ein Unterschied in der Art der Arbeit nicht auch einen Unterschied zwischen dem Bestreben der Arbeiter bedingt, und werden sie durch den Zusammenschluß des Kapitals (Unternehmerverbände) immer scharfer darauf hingewiesen, alle Branchen-Unterschiede fallen zu lassen und eine einzige geschlossene Masse zu bilden, denn nur so sind sie in der Lage, dem immer scharfer auftretenden Unternehmertum Widerstand zu leisten.

Darum, Kollegen, laßt alle kleinlichen Schranken fallen, lernt Eure Lage erkennen und bemüht Euch, dieses zu verbessern. Bedenkt, daß derjenige, welcher seine Organisation angeht, ein Feind der Arbeiterklasse, ein Feind seiner eigenen Familie ist und bildet in allen Orten, in denen unsere Gewerbe vertrieben ist, Jahreshellen der Vereinigung der Drechsler Deutschlands. Allezhand wollen wir uns in Verbindung setzen, und darüber zu beraten, wie wir unter den unserer Gewerbe eigentümlichen Verhältnissen eine möglichst schnelle Besserung unserer Lage herbeiführen können.

Besonders notwendig ist, daß wir mit unseren französischen Kollegen eine Verständigung betreffs gemeinsamen Vorgehens suchen und bitten wir alle Kollegen, welche diebezügliche Briefe angeben können, dieses zu thun.

Mit kollektivistischem Gruß  
Die Berliner Kollegen,  
i. M.: R. Kloß, Berlin O., Kopenstr. 73, Luergebäude IV.

### Rah und Fern.

Schwabach. Ueber ein Sittlichkeitsverbrechen im 3. Reichswaisenhaus liegt jetzt ein ausführlicher Bericht des Vorstandes dieser Anstalt vor. Auf Anzeige des Vorstehenden der Vorstandsschicht des 3. Reichswaisenhauses wurden ein verkommenes Subjekt, der gewesene Lehrer Scheibig, welcher schon einmal wegen Sittlichkeitsverbrechen im Jugendhause war, sowie der Gärtner Peter Dallner vom 3. Reichswaisenhaus wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Knaben des Waisenhauses, verhaftet. Der Gärtner Dallner, welcher eine gute Vergangenheit besitzt, wurde von Scheibig, der seit Jahresfrist aus dem Jugendhause entlassen, sich in Schwabach aufhält und in nächster Nähe des Waisenhauses wohnt, zu diesen Handlungen verleitet. Der Hausvater hatte seine Ahnung von all diesen Vorgängen, und es läßt sich der Vorwurf der Achtslosigkeit gegen ihn nicht erheben. Der Vorstehende der Vorstandsschicht kam der abscheulichen That dadurch auf die Spur, daß er durch die Beförderung eines lebhaften Briefwechsels zwischen einem in München untergebrachten Knaben und einem der beteiligten Knaben des Waisenhauses, die Scheibig besorgte, Verdacht schöpfte und genau beobachtete, welche und wie oft Kinder vom Waisenhaus zu Scheibig gingen und zu welcher Zeit. Sodann zog er den Hausvater ins Vertrauen, mit der Weisung, auch den Gärtner zu strenger Beobachtung anzuhaltend. Nun ließ sich aber Scheibig, der von dem Gärtner offenbar gewarnt war, nicht mehr sehen. Als dann mit dem den Briefwechsel nach München führenden Knaben ein Verhör vom Vorstehenden der Vorstandsschicht angeestellt wurde,

beachtete dieser. Die Schuld des Gärtners wurde nun ebenfalls klar erwiesen und auf Antrag der beiden Vorstände erfolgte dann die Verhaftung der beiden Schurken. Wärdens sind von den Unholsten nicht angefaßt worden. — Wir sind keine Freunde dieser Reichsgerichts-Schule, aber den aus diesem Anlasse auf das Institut gerichteten Angriffen namentlich katholischer Blätter, können wir uns nicht anschließen, denn derartige Vorkommnisse sind bei ähnlichen Instituten wiederholt vorgekommen. Daß aber ein wegen Sittlichkeitsverbrechen bereits mit Jugendhaus vorbestraftes Individuum ganz ohne Kontrolle auf seine Handlungen bleiben konnte, ist schier unvorstellbar.

### Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 12 August.  
Aufgehoben: Der Schuhmacher Arthur Nischke und Luise Wilhelmine Konstantin (Ehige 15 und Spöden). Der Zimmermann Franz Hermann Jensch und Emma Rosamunde Wittsgenost (Brandenb. 16 und Saalberg 5/6). Der Kaufmann Gustav Emil Haupt und Pauline Franziska Frische (Zwingerstr. 27). Der Feuerwehmann Karl August Hermann Bernede und Marie Dorothea Elisabeth Meier (Halle und Schönebeck). Der Landwirtschafter Gustav Fiedler und Amalie Vina Jortung (Wengelsdorf und Spermag). Der Fischermeister, Gottfried Wilhelm Julius Reichmann und Friederike Luise Anna Herold (Calbe und GutsMuth). Der Restaurateur Georg August Franz Müller und Karoline Emilie Marie, genannt Pauline Potinus (Halle a. S. und Alsted).  
Geboren: Dem Maurer Reinhold Weie ein S. Friedrich Walther (Kasselerstr. 9). Dem Handarbeiter Josef Gabriel eine S. Marie Clara (Kudwigstr. 10). Dem Eisenbrenner Otto Otto Koch eine S. Agnes Luise (Bergrasse 1). Dem Bahnarbeiter Alwin Keil ein S. Alwin Paul (Friedrichstr. 47). Dem Handarbeiter Karl Rudolf ein S. Friedrich Albert Karl (Schülerhof 19). Dem Schlosser Wilhelm Goedicke ein S. Alfred Arthur (Gr. Brauhausgasse 16). Dem Handarbeiter Bruno Hübig ein S. (Diemig). Dem Fleischer Hermann Freund eine S. Clara Ida Martha (Alter Markt 23). Ein unehel. S.  
Gestorben: Des Restaurateur Rudolf Wegel T. Gertrud Elise, 2 Mon. (Wanselbergr. 42). Des Bahnarbeiters Albert Blümel S. Friedrich Karl, 10 Mon. (Zschoznausstr. 7). Des Fleischer Johann Müller S. Emma Elise, 7 Monate (Saulberg 2). Des Drechsler Karl Rühn T. Alida Elise, 1 J. (Gr. Klausstraße 7). Des Lokomotivführers A. D. Friedrich Gottlob August Poppen, 55 J. (Charlottenfr. 3). Des Bauunternehmers Ferdinand Frommann T. Friederike Anna, 5 M. (Zwingerstr. 21). Des Maurermeisters Hermann Risse T. Fanny Johanna, 27 Tage (Schweitzerstr. 12). Der Schneidermeister Gerhard Josef Schirmer, 74 J. (Brandenb. 4). Des Malermeisters Maximilian Jochenberger S. Paul, 9 Mon. (Satz 15). Des Kaufmann Paul Wölpe T. Marie Luise Elise, 1 J. (Charlottenstraße 18). Des Schlossers Robert Heimbürger T. Clara Elise Martha, 2 Mon. (Schützengasse 19). Der Kaufmann Werner Kasperer Jakob Müller, 29 J. (Sofienstr. 27). Des Handarbeiters Bruno Hübig S. 10 Stunden (Diemig). Der Goldarbeiter Johann Christian Bergmann, 73 J. (Satz 14). Des Kaufmann Adolf Stahl S. Werner Adolf Adolf, 8 Mon. (Friedbergstr. 41a). Eine unehel. Tochter.

## Oeffentliche Schmiede-Versammlung

Donnerstag den 14. August abends 8 Uhr  
in Faulmanns Saal, Gartengasse 10.  
Tagesordnung: 1. Zweck der neuen Organisation 2. Verschiedenes. Ref. H. Frei-Dannover. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.

### Danksagung.

Anlässlich des am 10. August in Siebichenstein gefeierten XIV. Gaudurnen des Nordostthüringischen Turnvereins sind uns seitens unserer Verbände, sowie der geehrten Einwohner des Ortes zahlreiche Beweise der Sympathie für unsere Sache entgegengebracht. Ebenso ist der Verein durch Unterstützung mancherlei Art in der Lage gewesen, das Fest würdiger auszumachen zu können, als wie es ihm ohne diese Hilfe möglich gewesen wäre. Wir erachten es deshalb für unsere Ehrenpflicht, allen Beteiligten namens des Vereins hierdurch nochmals unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Siebichenstein den 13. August 1890.  
Der Vorstand des Siebichensteiner Turnvereins.

## Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Lager

von  
**Wilh. Grothe**

Tischlermeister.

Solide Preise.  Exakte Bedienung.

## Doppelbier,

ärztlich empfohlen, für Kranke und Konvalaleszenten unentbehrlich, liefert in Flaschen und Gebinden frei ins Haus die

Neumarkt-Brauerei von Julius Müller,  
Geißstraße 22.

General-Kommission  
der Arbeiter aller Berufe  
zu Halle a. S. [1230]  
Donnerstag den 14. August abends 8 Uhr  
Sitzung im Restaurant zur „Rosstrappe“  
Der Einberufer.

## Zigarren

en gros von en detail  
**Albert Sanow,**  
gr. Schlamm (Forelle).  
Spezialität 5 und 6-Pfg. Zigarren.

Reaktion von Rth. Allee, Berlin von Aug. Groß, Druck von Bentzin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

## Freitag, 15. Aug. letztes Auftreten! Neues Theater.

Mittwoch, 13. u. Donnerstag, 14. August  
Große  
brill. Extra-Vorstellung

von  
**Uferini's Wunder-Produktionen**  
mit extra hierzu ermäßigten Preisen.  
Eberh. 75 S., I. Platz 50 S., II. Platz  
(Galerie) 30 S. Kinder die Hälfte. [1226]  
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

## Zigarren-Offerte.

Ueber 300 Millen Zigarren  
von nur vorzüglichster Qualität hat mir mein bisheriger Hauptlieferant, der liquidiert hat, wesentlich billiger abgegeben und bin ich daher in der Lage, heute nachstehende Sorten zu folgenden sehr herabgesetzten Preisen verkaufen zu können:  
**Asa**, lehr groß, f. Wiederverkäufer passend 30 M.  
**India**, lehr groß, f. Sumatra, guter Brand 31  
**India**, lehr elegant Sumatra 32  
**Mexico**, garant. rein, empfehlensw. 36  
**Postura**, ff. Bromnaden-Blaube 39  
**Sol de Peru**, lehr bl., fein u. rein 40  
**Corona**, ff. Manila, hab u. Man-Ginl. 45  
**La Real II**, äußerst elegant, pfant 45  
**Famoso**, ff. Cerebas, etwas abgeröst. 48  
**China**, vierkantig gepreßt, ff. Arbeit 50  
**La Real I**, Holländer Form, gr. u. fein 55  
**Monumenta**, ff. Cuba-Jara-Ginl. f. vil. 57  
**Hollandia I**, qualitätsreiche Holländer 58  
**Regatta**, fehr beliebtige Zug-Zigarett 58  
Probepfeifen liegen gern gegen Nachnahme zu Diensten und erfolgt schon bei Aufnahme von 500 Stück, auch fortgesetzt, postfreie Zusendung nach ganz Deutschland. Bei Vorkaufsendung bitte den Betrag der Bestellung um 2% — die Nachnahmebescheinigung — zu kürzen. Bei größeren Bezügen gewähre trotz billiger gehaltener Netto-Preise noch hohen Rabatt. Nicht zuzugende Sachen nehme auf meine Kosten anstandslos zurück. [1198]

## Walther Burckhardt,

1 Dachritzgasse 1,  
Haltestelle der Pferdebahn.  
Kein Laden.  
Anst. Schlafst. m. sep. Eing. Wartinsg. 23, II.  
Schlafstelle offen. Mittelstraße 22 b. Koch.

## Fachverein der Former von Halle und Umg.

Sonntag den 17. August  
Sommerfest  
im „Hofjäger“ [1236]

Alle Freunde und Bekannte sind hierdurch eingeladen. Das Komitee.

## Zum „Bier-Zöller“

Zindenkstraße 16a, neben dem „Hofjäger“,  
Restaurant, Frühstücks- und  
Speise-Wirtschaft, [457]  
ff. Bauer'sches Lagerbier a Glas 10 Pfg.  
empfehlen  
Ew. Schellenbeck.

## Schlachtfest.

6. Auster, Schulstra. 4.  
Wohin so eilig, lieber Mann? —  
Ins Schuhgeschäft b. Hammelmann,  
Geißstraße 38. [1231]

## Größte und älteste Bettfedernhandlg.

en gros & en detail.  
Neue Betten  
von den geringsten bis zu den feinsten herrschaftl. Betten, Bettwaren,  
Dress und Federlein in bester Qualität  
zu billigen Preisen. [1232]

Benkwitz, Alter Markt 34.

## Herren-Hüte

mit Kontrollmarke, echt.  
21. Geißstraße 21.

Eine Uhr verloren im „Hofjäger“ vom Garten bis in den Saal, teures Andenken, abzugeben, gegen Belohnung 5. Witte Kellner, Breitenfr. 4.  
Gemitt. Schlafstelle. Steinweg 13 b. Hofzer.